

Meinen
lieben Schülerinnen
den Fräulein
Laura und Lyda von Könne
bey
Ihrer Konfirmation.

Mitau, 1797.

Gedruckt bey Johann Friedrich Steffenhagen.

Was hilft es, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?

Jac. 2, v. 14.

Nach Sie, meine Fräulein, haben nunmehr den Zeitpunkt erreicht, wo bey Ihnen der Vorbereitungsunterricht in der Religion geschlossen werden soll, und Sie sich bei Gesellschaft öffentlich durch eine feyerliche religiöse Handlung, von der Sie bisher bloße Zuschauerinnen waren, durch den Genuß des Abendmals, als Bekenner des Christenthums zeigen wollen. Wer könnte außer Ihren würdigen Eltern innigern Antheil an diesem Ihrem Uebergange nehmen, als ich, dem Sie das Geschäft Ihres Unterrichts anvertrauten? Wessen Wunsch könnte daher außer dem Wunsche derer, denen Sie nächst Gott Ihr Daseyn verdanken, lebhafter seyn, als der meinige, daß Sie die bisher erlernten Wahrheiten der Religion durch treue Befolgung derselben in vollem Maaße an Ihrem Herzen empfinden, und dadurch eines Glücks genießen mögen, welches kein Genuß aller sinnlichen Güter an sich je gewähren kann.

Sie, meine Fräulein, wollen jetzt zum erstenmale in Gegenwart mehrerer Ihrer Mitschwestern öffentlich eine feyerliche Religionshandlung begehen, zu der Sie sich bisher vorbereiteten. Der Zweck dieser Handlung ist nach der Belehrung Jesu wohl kein anderer, als Gedächtnißfeyer unseres Freundes und Erlösers, feyerliche Erinnerung an seine Lehre, an sein Leben, an alles das, was er für uns lebend und sterbend gethan hat. Der Christ also, der dieser weisen Anordnung Jesu Folge leistet, ruft sich Alles zurück, was ihm die Belehrungen der Freunde Jesu von diesem seinem Erlöser wichtig machen. Die wohlthätigen beglückenden Lehren, die er auch ihm hinterlassen; die Reihe der Pflichten, die er auch ihm bekannt gemacht hat; sein tadelloses musterhaftes Leben, und seinen zum Besten der Welt für die Glückseligkeit der Menschen so willig erduldeten Tod. Er erklärt durch diese feyerliche Handlung sich aufs unbezweifelste als seinen Verehrer; bekennt dadurch, daß er Jesum für den halte, für den er sich selbst erklärt hat; bekennt, daß er seine Lehren für wahr, vernünftig und nothwendig zu seiner Glückseligkeit, die Gesetze Jesu für Anordnungen Gottes, und die genaue willige Ausübung derselben für seine unerlässliche Pflicht halte. Er erklärt durch dieses Bekenntniß, daß er nur unter der Bedingung der genauen willigen Ausübung dieser Gesetze Anspruch auf die Vortheile machen könne, die Jesus dem treuen thätigen

Bekannter seiner Lehre versprochen hat, auf Ruhe des Herzens, auf Frieden im Gewissen, auf Freude zu Gott; Vortheile, deren Genuß hier schon — freylich unvollkommen wegen der Schwäche des menschlichen Geistes — anfängt, und künftig in einem bessern Leben, immer stärker und vollkommener, ewig fortdauern wird. Er ermuntert sich endlich dadurch zum festen Glauben an Jesum, an seine Lehren und Vorschriften, und zur genauesten und willigsten Ausübung seiner Befehle, oder zur reinsten willigsten Tugend.

Zu diesem Zweck soll der Christ das Abendmal genießen; dies ist der Nutzen, den ihm dieser Genuß gewährt. Um diesen Nutzen zu erlangen, braucht er sich nicht in tiefe Untersuchungen jener Worte einzulassen, die einst die Ursache zu den heftigsten Streitigkeiten gaben, und deren verschiedene kirchliche Erklärungen noch jetzt eine große Scheidewand zwischen den christlichen Parteyen ist. Diese Streitigkeiten interessieren den Christen bey dem Abendmale nicht. Er erklärt sich jene Worte nach seiner Ueberzeugung, und erkennt jeden Andern, der hierbey auch seiner Ueberzeugung folgt, gern und mit Freuden für seinen Bruder, wenn jener nur das Hauptgesetz des Christenthums unterschreibt: Liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten als dich selbst. Ihm sind die Worte Jesu: thut solches zu meinem Gedächtniß, Hauptsache, und wenn er nur den Genuß des Abendmals als Gedächtnißfeyer Jesu ansieht, und es mit Gesinnungen und Entschliefungen, dieser Gedächtnißfeyer entsprechend, genießt, so wird er die großen Vortheile gewiß an sich erfahren, um derenwillen Jesus diesen Genuß seinen Freunden empfohlen hat.

Bis jetzt haben Sie, meine Fräulein, der Feyer dieses Festes nur als Zuschauerinnen, nicht als Theilnehmerinnen bewohnen können. Um dieses letztere zu seyn, dazu war Vorbereitung nothwendig. Sie mußten erst den genauer kennen lernen, dessen Gedächtniß Sie begehen sollten. Aus Achtung für Ihre Eltern und in der gewissen Hofnung, Sie einst durch Unterricht vorbereitet, als würdige Mitglieder in ihrer Mitte zu sehen, nahm die Gesellschaft der Christen Sie gleich nach Ihrer Geburt durch eine feyerliche Einweihung, durch die Taufe, in sich auf. Da Ihr Alter es erlaubte, wurden Ihnen die Lehren und Befehle der Religion in welche Sie aufgenommen waren, vorgetragen, und nun, da Sie sich erklären, daß Sie die ohne Ihr Mitwissen Ihnen gestattete Aufnahme dankbar billigen, ist Ihnen die Erlaubniß erteilt worden, an einer der rührendsten Feyerlichkeiten der christlichen Gesellschaft Theil zu nehmen, Jesu, den Ihr Verstand als den größten Wohlthäter der Menschen, und

dessen Lehren als die vernünftigsten, beglückendsten als göttliche Wahrheiten erkannt, Jesu, dem Ihr Herz als Ihrem Erlöser, als dem Heilande der Welt gehuldigt hat, jetzt diese Huldigung öffentlich zu bringen, und durch diesen ersten Genuß des von ihm verordneten Males einen öffentlichen Beweis Ihrer Verehrung abzulegen.

Sie treten nun in die größere Welt, die Ihnen zwar nicht ganz fremde ist, an der Sie aber durch reifere Erfahrung manche Seite entdecken werden, die Sie jetzt nur aus Schilderungen unvollkommen kennen. O könnten sie Ihnen für immer unbekannt bleiben! — Ich darf mir eben nicht den Vorwurf der Fühllosigkeit für Freude und Vergnügen machen. Denn bey der aufrichtigsten Wahrnehmung fremder Tugenden auch die in die Augen springenden Fehler der Menschen lebhaft fühlen, und wenn Beruf und Stand uns das zur Pflicht macht, dieses lebhaftes Gefühl auch bey andern erwecken, heißt doch eben so wenig die Menschen verläunden und Alles mit schwarzen Farben schildern, als wie das einen verschlossenen stolzen Charakter und Fühllosigkeit gegen Freude und Vergnügen anzeigt, wenn man aus natürlicher Abneigung vor jeder Art von Zudringlichkeit, und weil Lage und Verhältnisse, nach der Denkungsart so vieler Menschen, das Mithandeln verbieten, zuweilen den bloßen Zuschauer macht, gewissen Arten von Unterhaltungen und Vergnügen keinen Geschmack abgewinnen, und überhaupt den unmäßigen übertriebenen Freudegenuß nicht billigen kann.

Glaubten Sie vielleicht hie und da, wenn ich z. B. von der Leerheit und gänzlichen Ungenießbarkeit mancher Gesellschaften, von der Lächerlichkeit in Geburt, Körperschöne, Rang, Reichthum und Puß; oder in der Gabe zu witzeln, die unbedeutendsten oft fadeften Sachen auf eine angenehme — vielleicht nur diesem und jenem Zirkel angenehme — Art vorzutragen, und durch einen einseitig gebildeten, auf das Herz wenig Einfluß habenden Verstand zu glänzen; in einem angenehmen Gesellschaftsbetragen, d. h. in der Kenntniß und Ausübung dessen, was man guten Ton nennt, und in der Gutwilligkeit, Alles in der Gesellschaft mitzumachen; hierin sein einziges oder doch sein größtes Verdienst zu setzen; von dem nicht bloß lächerlichen, sondern ungemein schädlichen Vorurtheil; nach diesen äußerlichen Vorzügen fast allgemein den Werth des Menschen zu messen, und wohl oft den wahrhaft Unsittlichen höher zu schätzen, als den der Adel der Gesinnungen besitzt, wenn jener mehr Manieren, mehr Leichtigkeit im Umgange, kurz mehr Kenntniß dessen hat, was man Welt heißt; von der so häufigen und kühnen Verlesung der heiligsten Pflichten,

von der immer weiter um sich greifenden Gleichgültigkeit gegen Religion und Tugend; — ein sehr sichtbarer Fehler unserer Lage, an welchem aber wahrhaftig nicht die Aufklärung, die wahre wohlthätige Aufklärung, sondern die Unwissenheit oder die verderbliche Halbwisserei, der steigende Luxus mit seinem Gefolge Sittenverderbniß und andere Ursachen Schuld sind — von der gefährlichen Sucht mit Zwendeutigkeiten, die Sitten und Wohlstand beleidigen, die Unterhaltungen zu würzen, und sich auf Kosten der Ehre, Ruhe und Zufriedenheit Anderer zu belustigen; von dem sonderbaren fast allgemein angenommenen Vorurtheil, alles, Bequemlichkeit, Gesundheit, frohen Muth, selbst die geprüftesten und bewährtesten Grundsätze dem herrschenden Tone aufzuopfern; von der daraus entspringenden bitteren Nothwendigkeit für manche, die sich in solche Verhältnisse gesetzt sehen, wider ihre bessere Ueberzeugung, mit dem lebhaftesten Bewußtseyn, es sey Vorurtheil, doch diesem Vorurtheil nicht selten fröhnen zu müssen, von der so öfters Verwechslung der Manieren und Sitten, und von dem deutlichen Mangel an Sitten bey dem großen Ueberfluß an Manieren redete; glaubten Sie, sage ich, vielleicht in diesen Zügen Uebertreibung zu finden, o! so wünsche ich für Ihre Tugend und Ruhe, daß Sie nicht nach einigen Jahren die Farben in diesem Gemälde zu matt aufgetragen finden mögen.

Wenn nicht das Beispiel der Thoren, durch mannigfaltige zusammenfassende Umstände so lockend und reizend Ihre Ueberzeugungen in den Hintergrund der Seele schiebt; wenn nicht übertriebene Eitelkeit mit ihrem alles Gute niederdrückenden Gefolge, der Wahrheit auch in Ihrem Herzen die Herrschaft entwindet, wenn nicht der Ton der großen Welt, der freylich für das jugendliche Herz oft gefälliger und einschmeichelnder klingt, als die Sprache der Wahrheit, Ihr moralisches Gefühl überdäubt; wenn Sie nie durch unterlassene Beobachtung ihrer selbst, durch das Beispiel der Verdorbenen irre geführt, die kleinen Flecken auf dem Gemälde ihres Herzens für unbedeutend, vielleicht gar für Schönheiten halten, und sie dadurch immer weiter um sich greifen lassen, sondern sich unablässig bemühen, sie sorgfältig wegzuwischen; denn ist jener lebhaft innige meiner Wünsche, Sie mitten in dem Verderbniß der Welt vernünftig handeln zu sehen, erfüllt! dann genießen Sie die Frucht, die so wenigen Menschen reift, eben weil sie ihre Pflege und Wartung nicht verstehen, deren süßesten Genuß ich Ihnen vor vielen Andern von Gott erbitte, die edelste Frucht die für Menschen reifen kann, — Glückseligkeit.

Rufen Sie sich oft die fruchtbare Wahrheit Ihrer gänzlichen Abhän-

gigkeit von Gott, zurück. Der Gedanke an Gott überhaupt, ist ein vortreffliches Mittel, Empfindungen und Gesinnungen, die dem Menschen Ehre machen, zu erwecken und zu beleben. Dieses Mittel gewinnt an Brauchbarkeit zu diesem Zweck, wenn ich den Gedanken an Gott mit mir selbst in ein näheres Verhältniß bringe. Was bin ich, das ich nicht durch Gott geworden bin? Welches Genusses freue ich mich, der nicht aus seiner Hand mir ward? Was kann ich Gutes wirken, wozu er mich nicht durch die Verbindung der Umstände, von ihm allein abhängig, veranlaßte, was er mir nicht durch die Verkettung von Ursache und Wirkung gelingen ließ? — Dies ist nicht die Sprache des frommen Aberglaubens, oder ein Formular, das man der Sitte — fast möchte ich sagen der religiösen Etikette — wegen. Morgens und Abends hersagt, um doch auf alle Fälle das Seinige gethan zu haben: es ist die Sprache der gesunden unbefangenen Vernunft. Denken Sie sich, m. S. oft recht lebhaft, die Vorzüge die Sie vor tausenden ihres Geschlechts haben. Waren Sie es denn, die sich unter den Millionen Vätern, diesen edeln, rechtschaffenen und zärtlichen Vater, diese an Güte des Herzens, an Wohlwollen und inniger Liebe so reiche Mutter, diese mit allen Mitteln zur guten Erziehung ihrer Kinder völlig ausgerüstet in einer glücklichen Lage lebende Eltern wählen konnten? — Ich könnte Ihnen dieser Fragen hier noch viele vorlegen, aber dieses interessante Geschäft überlasse ich Ihnen selbst, und bitte Sie, nur recht aufmerksam darauf zu seyn, wie mancher kleine Zug in dem Räderwerk Ihres Schicksals oft so große weitgreifende Veränderungen in Ihrem physischen und moralischen Charakter hervorgebracht hat.

Vergessen Sie nie in der Folge Ihres Lebens der Wahrheit Ihrer gänzlichen Abhängigkeit von Gott ein ofnes Ohr zu leihen. Der Glückliche, dem die Geburt ein glänzendes Loos zuwarf, der ohne Hindernisse, ohne Schwierigkeiten in vortheilhafte Verbindungen eintrat, dem Alles gelang, oder doch nur selten etwas fehlschlug, der den Mangel und das tausendfarbige Gemählde des Elends nur aus Schilderungen, oder aus Erfahrungen an Andern gemacht, also fast gar nicht kennt, vergiftet nur zu leicht, daß nicht er der Schöpfer seines Glücks sey. Stört auch ein unangenehmer Zufall seine Ruhe, so sucht er nur die nächsten Ursachen desselben auf, und geht bey angenehmen und widrigen Ereignissen selten und immer seltener bis zur letzten Ursache zurück. Der Gedanke seiner Dependenz von einem höhern Wesen wird ihm so allmählig ein fremder oder doch nur unfruchtbarer Gedanke, und daraus entspringt sehr natür-

lich Gleichgültigkeit gegen dieses höhere Wesen. Wenn aber Gott gleichgültig ist, dem wird auch Gottesverehrung gleichgültig seyn.

Aus dieser Gleichgültigkeit zum Theil kann man sich so viele traurigen Erscheinungen in der moralischen Welt erklären. Das Verderbniß der Sitten, worüber man mit Recht laut klagt, die Verletzung der heiligsten Verträge, das Nichthalten gegebener Versprechen, die so hoch getriebene Befriedigung der Sinnlichkeit, sicher hat dies einen großen Grund darin, daß so vielen Menschen der Gedanke ihrer gänzlichen Dependenz von Gott sehr fremd geworden, oder ihnen höchstens nur historische Wahrheit ist. Wäre sie mit Ueberzeugung geglaubte, tief empfundene Wahrheit jenen Menschen, wie würden sie sich denn wohl so weit den Thorheiten aller Art Preis geben können? Wie würde man denn so vielfach Gelegenheit haben, die zweckwidrigste Anwendung dessen zu sehen, was Gott ihnen nur zu einem weisen und edeln Gebrauch gab, und von dessen Gebrauch er Rechenschaft fordern kann und wird? Wie würde man denn so viele Proben des lächerlichen und beleidigenden, des für jene Menschen selbst und für ihre Mitbrüder so äußerst schädlichen Stolzes, wie würde man denn so manchen sich wie einen Halbgott benehmen sehen, der im Taumel seines Glücks voll Uebermuth es ganz vergißt, daß ein Oberer als er da sey, von dem seine Mitbrüder, auf die er mit Verachtung herabsieht, eben so wohl abstammen als er, und in dessen Augen tausend weit werthgeachteter sind, als er.

Indem diese vom Becher des Glücks berauschte Menschen Alles, was ihnen widerfährt, nur auf sich und auf die Verbindung zurückführen, in welcher sie stehen, so geht ihre ganze moralische Sorgfalt — wenn man ihr noch diesen Rahmen geben darf — nur dahin: nichts zu thun, was in dieser Verbindung in ihren bürgerlichen, gesellschaftlichen und andern Verhältnissen ihnen nachtheilig werden könne. Sie sind, diese Schooskinder des Glücks ganz davon entwöhnt, sich das für sie äußerst schreckliche vorzustellen, daß Gott tausend Mittel habe, durch ein uns klein scheinendes Ereigniß die Reihe der glücklichen Begebenheiten zu zerreißen, und sie in dem Grade hilflos und durch Mangel gedrückt werden zu lassen, in welchem sie jetzt an Reichthum und Rang ausgezeichnet sind. Auf diesen möglichen Fall nehmen sie keine Rücksicht, bereiten sich also auch dazu nicht vor, versäumen es ganz sich innere Hülfsmittel zu verschaffen, und — doch ich breche von dieser Schilderung ab, da sie gewiß nicht auf eine angenehme Art den Geist beschäftigt, und da Sie im Laufe Ihres Lebens wohl zu oft Gelegenheit haben werden, Menschen dieser Art zu be-

trachten. Ich hoffe es mit Zuversicht, daß Ihnen die Wahrheit Ihrer Dependenz von Gott nicht fremde werden wird. Um sie von Zeit zu Zeit in der Seele aufzufrischen — denn freilich wird der Ton der gegenwärtigen Zeit, die vielen Zerstreuungen, die sich Ihnen darbieten werden, und denen sich zu entziehen nicht ganz in Ihrer Macht steht, das Gefühl der Abhängigkeit von Gott oft zu verdrängen versuchen, — rathe ich Ihnen vorzüglich eine öfterere genaue Betrachtung der Vorfälle, die Sie selbst erleben, oder von Andern erlebt sehen. Ich sage eine genaue Betrachtung, denn ein flüchtiger Ueberblick giebt nur flüchtige Resultate, erregt nur flüchtige Gefühle. Lassen Sie manche unbedeutend scheinende Ereignisse, oft die sichtbarsten Spuren der Mitwirkung Gottes, Ihrem geistigen Auge nicht entschlüpfen. Machen Sie besonders merkwürdige, großes Aufsehn erregende Begebenheiten sich dadurch wichtig, daß Sie die erste Veranlassung dazu, die oft weit entlegen, sich nicht sogleich darbietet, auffuchen, die glücklich gefunden, einen sehr wichtigen Beweis giebt, daß Gottes Hand Alles ordne und lenke. Ueben Sie Ihr Nachdenken bey den merkwürdigen Erscheinungen, wo noch so viele aufgehäufte Schätze, wo der höchste Rang, dem selbst am Siechbette Gefesselten, oder vor dem Schmerzenslager seines Kindes Jammernden nicht Trost und Linderung geben können. Hier drängt sich das Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott der Seele unwiderstehlich auf. Hier fällt uns die Wahrheit ins Auge: Leben und Tod kommt vom Herrn, ohne ihn vermögen wir nichts. Weilen Sie oft mit forschendem Blick auf dem ewigen sich immer gleich bleibenden Gang der Natur. Alles ist hier Ordnung, Alles zweckt ab, ein großes herrliches Ganzes zu bilden, Alles weist auf Mitwirkung eines unendlich mächtigen, weisen und gütigen Wesens hin. Verbinden sie noch mit diesem Geschäft eine öftere Vergewärtigung alles dessen, was Ihnen aus den Belehrungen Jesu über diese Wahrheit wichtig gemacht worden ist. Vergewärtigen Sie sich die ganze Haushaltung Gottes von dem Augenblick, da es Menschen gab, bis jetzt, die einzelnen Züge seiner Regierung, sichtbar in den Schicksalen ganzer Völker und einzelner Menschen. Heiligen Sie besonders Ihre häusliche Andacht dadurch noch mehr, daß Sie Ihre Empfindung von dieser Wahrheit durch herzliches Gebeth noch tiefer in Ihr Herz drücken. Wählen Sie endlich zu einem Theil Ihrer Lektüre Schriften, die theils durch Betrachtungen über diesen Gegenstand, theils durch historische Beweise jener Wahrheit, Ihre Ueberzeugungen von derselben noch mehr in Ihnen befestigen.

Und immer von dem Gefühl Ihrer Abhängigkeit von Gott geleitet, werden Sie dann nicht streben, das Ziel zu erreichen, das Sie nach Gottes Absicht erreichen sollen? Werden Sie nicht vernünftig handeln und glücklich seyn? Werden Sie dann wohl anders als den weisesten Gebrauch von den Vorzügen und Gaben zu machen suchen, die Ihnen Gott mitgetheilt hat, und von deren Verwaltung er Rechenschaft fordert? Werden Sie dann wohl mit stolzem Uebermuth verächtlich oder auch nur gleichgültig auf Menschen, denen diese Vorzüge mangeln, darum weil sie ihnen mangeln, herabblicken? Werden Sie wohl anders als mit Ehrfurcht sich über Gott ausdrücken? Nie, nie werden Sie alsdann die so ehrwürdigen Handlungen Kirchenbesuch und Abendmalgenuß — ehrwürdig für uns, weil sie Empfindungen und Gesinnungen rege machen, die sonst vielleicht nicht so lebhaft in der Seele rege geworden wären; ehrwürdig durch uns, für Andere durch die Kraft des Beispiels — als ein Kompliment ansehen, nie glauben, dies Kompliment, Gott gemacht, heiße schon ihn verehren. Lebhaft werden Sie es empfinden, was Sie Gott schuldig sind. Dank und Liebe, die um so höher bey Ihnen steigen muß, je mehr ohne Ihr Verdienst Sie schon bey Ihrer Geburt von ihm erhielten, werden Sie dringen, ihm Ihre Verehrung vorzüglich durch ein zweckmäßiges Leben darzubringen, werden Sie um so stärker dazu dringen, da Sie die Beweise seiner Güte nur dann als Beweise seines Wohlgefallens ansehen können, wenn Sie sich durch ein weises und gutes Leben solcher Beweise würdig fühlen.

Der Gedanke an Ihre Abhängigkeit von Gott wird Sie antreiben, ein zweckmäßiges ihm wohlgefälliges Leben zu führen; der öftere Gedanke an Ihre Bestimmung wird Sie daran erinnern, was Sie thun müssen, um so zweckmäßig, ihm wohlgefällig zu leben.

Denken Sie also oft und sorgfältig über Ihre Bestimmung nach. Zur Ergänzung meiner Bemerkungen ersuche ich Sie, unsere gemeinschaftlichen Unterhaltungen über diesen Gegenstand sich zurückzurufen.

Jeder Mensch hat als Mensch seine Bestimmung; jeder hat nach den Verhältnissen, in welchen er lebt, seine, jener untergeordnete, aber durch die Verhältnisse verschiedene modifizierte Bestimmung.

Die Bestimmung des Menschen überhaupt, und also auch die Ihrige, in dieser allgemeinen Rücksicht ist, — durch eine zweckmäßige Sorgfalt für Geist und Leib, sich und der Welt immer nützlicher zu werden, und so einen gewissen Grad von Glückseligkeit zu erreichen.

Ich darf mich bey der Auseinandersetzung des Begriffes Glückselig-

feit, nicht verweilen. Sie sind mit mir darüber einverstanden, daß Zufriedenheit mit uns selbst, mit unsern Handlungen und Schicksalen der Hauptbestandtheil menschlicher Glückseligkeit, und daß die vorzüglichste Quelle dieser Zufriedenheit eine sorgfältige Bearbeitung unseres Verstandes und Herzens, eine treue Anwendung der Kräfte unseres Geistes und Leibes zum Nutzen für uns und für unsere Mitmenschen ist. Nebenquellen derselben sind allerdings auch äußerliche Umstände, aber sie sind es nur dann, wann sie sich genau mit der Hauptquelle vereinigen. Ohne Bildung: Reichthum, Ehre, Vergnügengenuss, können nur dann zu unserer Zufriedenheit etwas beitragen, wenn ein veredelter geistiger und moralischer Charakter diese äußere Vorzüge als Mittel braucht, den Wirkungskreis des Nützlichwerdens mehr auszudehnen.

Der Reiche kann mehr Kenntnisse sich erwerben, mehr Glück und Freude um sich her verbreiten; stärker und standhafter dem Vorurtheil entgegen arbeiten; derjenige, den Stand und Rang über Andere erhebt, auf wie mannigfaltige Art kann er nicht das Gute befördern! Wie viel sittliche Freuden können sie beide nicht vor dem Armen und Niedrigen genießen! Ein weiser Genuss der Freuden dieses Lebens erheitert die Seele, stärkt sie zu ernsthaften und wichtigen Geschäften; die gesellschaftlichen Vergnügungen sind oft ein sehr schönes Mittel, da sie die Seele weicher, empfänglicher für gute Eindrücke machen, die Summe des Guten zu vermehren. Sieht man diese äußere Vorzüge nur von dieser Seite an, so sind sie allerdings sehr ergiebige Nebenquellen der Zufriedenheit mit uns selbst. Daß sie es aber nur dann sind, wenn man sie aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, das lehren uns viele traurige Beispiele solcher Menschen, die sie nur als Mittel ansehen und gebrauchen, ihre Sinnlichkeit zu befriedigen, und die also auch vielleicht Alles, nur nicht zufrieden, nicht wahrhaft glücklich sind. Wollen Sie also das große Ziel erreichen, nach dem wir alle wetzeln, und zu dem so wenige — wenigstens nicht so früh, als sie es wünschen — gelangen, so vergessen Sie es nie, daß es nur durch eine zweckmäßige Sorgfalt für Geist und Körper, durch eine unausgesetzte Veredlung Ihres Verstandes und Herzens erreicht werden kann.

Fahren Sie unablässig fort für die Ausbildung Ihres Verstandes zu sorgen; denn von der Veredlung des Verstandes hängt größtentheils der moralische Werth des Menschen ab. Fallen Sie nie in den sonderbaren Wahn, als wenn mit dem Aufhören Ihrer eigentlichen Lehrstunden, nichts mehr für Ihren Geist, abgerechnet die Vorbereitung zu Ihrer künftigen eigentlicher Bestimmung, zu thun wäre. Soll das bisher Erlern-

te nicht fast ganz umsonst von Ihnen eingesammelt seyn, so müssen Sie durch gelegentliche Wiederholung desselben, durch Nachdenken über einzelne Gegenstände, die sich Ihnen dazu darbieten, durch Aufmerksamkeit auf lehrreiche nützliche Gespräche, durch das Lesen angenehm unterhalten der Bücher in diesen Fächern, diese Kenntnisse wieder aufzufrischen und zu vermehren, und überhaupt mit Kenntnissen aller Art, die zur Bildung des Verstandes sowohl, als des Geschmacks und zur Beredlung des Herzens etwas beitragen, Ihren Geist zu nähren suchen. Beschäftigungen dieser Art gewähren überhaupt ein sehr angenehmes Vergnügen dem menschlichen Geiste, und es ist ihm keine geringe Freude an Erkenntniß des Guten und Schönen zu wachsen. Manche dieser Kenntnisse dienen zur Vorbereitung auf Ihre künftige eigentlichere Bestimmung. Und überhaupt für den niemals ganz unthätigen menschlichen Geist ist solche kräftige Nahrung doch weit gesunder, als die lose Speise unserer mehresten Romane und Schauspiele; und Nachdenken über jene Gegenstände ist seiner Würde und seiner Bestimmung doch angemessener, als wenn Sie alle Kräfte desselben nur auf die Anordnung Ihres Puzes, Ihrer Vergnügungen oder auf die gefällige Einkleidung der Neuigkeiten des Tages, kurz zur Befriedigung Ihrer Eitelkeit anwenden wollten. Solche Vorzüge Ihres Geistes, besonders wenn sie auch in Ihr moralisches Leben übergehen, und in Ihren Handlungen sichtbar werden, müssen Sie auch dem Weisen ehrwürdig, und überhaupt der Gesellschaft respektabler machen. — Keine gelehrten Frauenzimmer sollen Sie werden, aber für Ihren Stand, für die Verhältnisse in welchen Sie sind, ist es nöthig, daß Sie Ihren Verstand immer mehr aufzuhellen, und besonders sich dadurch vor der Macht so vieler Vorurtheile, die Ihnen begegnen werden, zu waffnen suchen. Nichts ist leichter als durch diese konventionellen und gesellschaftlichen Vorurtheile irre geführt zu werden, wenn man nicht im Stande ist, sie mit der Fackel einer gebildeten Vernunft zu beleuchten.

Ist Bildung des Verstandes die beste Schutzmauer wider die Macht der Vorurtheile aller Art, so ist sie auch besonders das sicherste Mittel unser moralisches Gefühl, die Empfindung des Rechten und Guten, des Bösen und Unrechten überhaupt und in Rücksicht auf uns selbst, zu veredeln. Sie wissen, wie das falsche oder richtige, das schwächere oder stärkere sittliche Gefühl vorzüglich von unserer Einsicht, also von der fortwährenden Kultur unseres Verstandes abhängt; wie leicht, wenn dieser nicht durch Untersuchung und Prüfung der Gegenstände, die uns umgeben, durch Betrachtung der Beispiele, die uns Geschichte und Erfahrung

vom wirklich Guten und Schönen giebt, gleichsam wach erhalten wird, wie leicht dann dieses moralische Gefühl für einzelne Gegenstände, matt und immer matter wird, und zuletzt, wenn dem Verstande diese Gegenstände zur Untersuchung gar nicht vorgeführt werden, ganz einschläft.

Sie können sich schon aus dieser richtigen Bemerkung erklären, wie Menschen, die der Tugend überhaupt nicht entsagt haben, z. B. so gelind über gewisse unsittliche Gespräche und Handlungen urtheilen, und bei einer Veranlassung dazu, sie sich wohl selbst erlauben können. Ihr sittliches Gefühl ist einseitig, ist für gewisse Gegenstände stumpfer geworden, weil Ihr Verstand diese Gegenstände zu bearbeiten unterlassen hat. Wirklich würden sich viele Menschen scheuen vor manchen sittlichen Vergehungen, wenn sie sich diese lebhaft als Vergehungen dächten.

Je richtiger und vorurtheilsfreier wir also das Gute erkennen, und immer lebendiger als Gutes in unserm Herzen fühlen, um so williger üben wir es auch aus. Sorgen Sie also dafür, die richtige Erkenntniß Ihrer Pflichten immer zu erweitern. Suchen Sie diesen Theil Ihrer Kenntnisse durch Wiedererinnerung dessen, was Sie über diesen Gegenstand durch mündlichen Unterricht hörten; durch das Lesen zweckmäßiger Erbauungsschriften; durch das Lesen der freilich wenigen vorzüglichen Romane, die die Sittenlehre in das angenehme Gewand der Erzählung einkleiden, wie Sophiens Reisen, Müllers Emmerich; durch aufmerksame Betrachtung der Handlungsart vorzüglich guter Menschen, und des beglückenden Lohns, den die Tugend Ihren Verehrern ertheilt; suchen Sie dadurch diesen Theil Ihrer Kenntnisse immer mehr zu berichtigen und zu vervollständigen.

Daß Sie aus den Fächern zur Nahrung Ihres Geistes vorzugsweise die wählen müssen, die mit Ihren künftigen Verhältnissen in näherer Verbindung stehen; daß Sie über die Kultur des Geistes durch Lektüre, nie die Bildung desselben durch Nachdenken übet sich und über die Menschen, unter denen Sie leben, und überhaupt über diese Beschäftigung nie die Verwaltung Ihrer Berufspflichten vernachlässigen müssen, das darf ich Ihnen wohl nur anzeigen.

Uebersehen Sie hier die Bedingungen nicht, unter welchen die sich zu eigen gemachten Kenntnisse Ihnen das Gepräge von Würde, Ihren Gesinnungen mehr Reinigkeit, und die Achtung der Vernünftigen Ihnen verschaffen. Nur dann nemlich, wenn sie in Ihr Herz übergehen, Ihren Willen bestimmen, in Ihrer Handlungsart sich zeigen, und zur treuen sorgfältigen Erfüllung Ihrer Pflichten Ihr beständiger Leiter und

Führer sind. Wenn sie Ihnen dazu dienen, daß Sie nie nach blinder Neigung, nicht nach Laune, so viel Sie es vermeiden können, nicht nach herrschenden Vorurtheilen, sondern nach den Eingebungen einer vereedelten Vernunft handeln. Dem Reichen bringt sein Reichthum, wenn er geizig nur sammelt, um zu haben, weder wahren Vortheil für sich, noch wahre Achtung von Andern; nur wenn er ihn wohlthätig für sich und Andere genießt, dann erweitert er dadurch die Kette seiner Freuden, dann wird er selbst dem Weisen ehrwürdig, — Seinen Einsichten folgen, und für richtige und vollständige Einsichten sorgen, sehen Sie da das kurze System eines glücklichen Lebens. Handeln Sie also in allen den Fällen, wo äußere unübersteigliche Hindernisse Ihnen dies nicht verbieten, nach Ihrer Ueberzeugung, und bringen Sie, wenn Sie der Welt ein Opfer bringen müssen, es nie auf Kosten Ihres Herzens und Ihrer Moralität! das ist Alles was der strengste Sittenrichter von Ihnen fordern kann. Aber zu wissen, mit Ueberzeugung zu wissen, daß Unmäßigkeit, z. B., in Speise und Trank, im Vergnügensgenuß, besonders jener wilden Wirbeltänze, so wie überhaupt Unmäßigkeit in dem an sich sehr zweckmäßigen Vergnügen des Tanzes, daß jene plötzlichen Uebergänge von Hitze zur Kälte; daß ein unregelmäßiger, bald zu kurzer bald zu langer Schlaf, mehr oder weniger die Nerven schwäche, die Kräfte des Körpers lähme, dem Wohlfeyn der Seele und des Leibes nachtheilig, und besonders für die früheren Jahre des Lebens wahres Gift sey, welches vielleicht lange in unserm Innersten schleicht, aber endlich doch und dann sehr gefährlich ausbricht; dies alles zu wissen, und doch dieser Ueberzeugung entgegen handeln, heißt das nicht auf den edelsten Vorzug des Menschen, auf Vernunft Verzicht thun? — Freulich ist das nicht so leicht, jene Regel der Moral zu beobachten, seinen richtigen Einsichten zu folgen. Kein Mensch wird es hierin zur Vollkommenheit bringen. Wir haben einen so oft betrügerischen Freund in unserm Innersten, Sinnlichkeit, von der schon ein alter Sittenlehrer sagt, sie streite unaufhörlich wider den Geist; wir haben die Alles mit sich reißende Fluth böser Beispiele außer uns. Lassen Sie Ihr sorgfältiges Bestreben dahin gerichtet seyn, diesem innern Freunde nie zu viel Gewalt über sich einzuräumen; legen Sie sich zuweilen freiwillig Verleugnungen auf, damit wenn einst Ihre Vernunft solche Verleugnungen für diesen oder jenen Fall wirklich fordert, es Ihnen nicht unmöglich sey, ihr Folge zu leisten. Gewöhnen Sie sich daran, sich Manches zu versagen, sich nicht Alles zu erlauben, was Ihr Stand, die äußern Vorzüge, deren Sie sich freuen, Ihnen wohl gewäh-

ren könnten. Gewöhnen Sie sich zur beständigen Wachsamkeit über sich selbst. Prüfen Sie oft und genau Ihre Handlungen, die Veranlassung, die Sie dazu hatten, und die Absicht derselben; halten Sie öftere und genaue Untersuchung Ihres moralischen Zustandes. Berechnen Sie treu und unparthenisch das Wachsthum Ihrer Sinnlichkeit, und das Zunehmen an Kenntniß und Tugend, und finden Sie dann, daß Ihre Neigung für diesen oder jenen Gegenstand zu lebhaft, Ihre Neigungen und Begierden überhaupt zu heftig sind, und die Schranken, die Vernunft und Religion Ihnen setzen, durchbrechen wollen, so wenden Sie alle Kraft Ihres Geistes an, ohne alle Rücksicht dieser Neigungen wieder ihre alte Grenze anzuweisen, und die Lebhaftigkeit derselben zu dämpfen.

Halten Sie es doch immer für Ihre größte Würde, das als gut Erkannre gern und willig auszuüben. Vergessen Sie sich nie so weit, nach Rang oder Körperschöne, Gewand und Fuß den Menschenwerth zu berechnen. Alle diese gewiß nicht ungültigen Vorzüge leihen ihren Werth nur, und einzig und allein von einem Herzen, das aus Grundsätzen gut ist, und seine Güte in Handlungen zeigt. Wohl ist das bloß gute Herz, oder die natürliche Geneigtheit zu dieser oder jener guten Gesinnung, noch nicht Tugend; im Gegentheil, wenn dieses gute Herz nicht unter der leitenden Hand eines gesunden Verstandes steht, so kann es sehr leicht zu unmoralischen Handlungen hingerrissen werden. Tugend kann nur die Fertigkeit im Guten genannt werden, die eine Folge guter, durch richtige Einsicht entstandener Grundsätze ist. Aber der Verstand allein ohne Einfluß auf die Gesinnung, nicht begleitet von Wohlwollen, von Begier und Neigung nützlich sich und Andern zu werden, ist mehr ein der Gesellschaft und seinem Besitzer schädliches als nütliches Gut. Auch das glänzendste Genie ist verächtlich, wenn Genie das einzige Große seines Geistes ist. Viel weniger kann irgend eine äußerliche Verzierung Ihnen, mangelt Ihnen das höchste Gut, ein aus Grundsätzen gutes Herz, irgend einen Werth in den Augen des Vernünftigen geben. Treten Sie wie die Göttin des Geschmacks auf, so wird zwar auch der Weise Ihrem Geschmack Gerechtigkeit wiederfahren lassen; aber bedauern wird er es, wenn er jenes höchste Gut bey Ihnen vermißt, daß ein so elegant gepufter Kopf so leer an wirklich fruchtbaren Kenntnissen ist, und dieser so geschmackvoll decorirte Körper eine so kalte, fürs Gute so wenig empfängliche Seele umschließt. — Gut zu seyn: das Gute richtig zu erkennen, und gern, kostete es auch Aufopferung, doch willig auszuüben, gewissenhaft gegen sich, gewissenhaft, mit Wohlwollen und Liebe gegen Ihre

Nebenmenschen zu seyn, kurz, Gutes zu thun, und nicht müde zu werden, das sey Ihre höchste Würde; dann wird es Ihnen auch eine nie versiegende Quelle großer und süßer Freuden seyn.

Ist diese Denkungsart die Ihrige, ist sie der beständige Leiter in Ihren Handlungen, dann werden Sie alle Ihre einzelnen Pflichten, die Ihnen als Menschen gegen sich und gegen Ihre Mitmenschen obliegen, genugsam thun und Andern, und wohlgefällig dem Vergelter des Guten, ausüben.

So wie nun jeder Mensch schon in allgemeiner Rücksicht seine Bestimmung hat, so hat er auch in besonderer Rücksicht seinen Beruf, zu dem er sich, wenn er ihn mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit voraussehen kann, vorzüglich vorbereiten muß, um in einem bestimmten Kreise recht nützlich zu wirken. Der Beruf, den Ihnen die Vorsehung für die Zukunft höchst wahrscheinlich anweisen wird, durch dessen treue Erfüllung Sie sich und Andern vorzüglich nützlich werden sollen, und welcher daher für Sie die sorgfältigste Vorbereitung erfordert, ist der, Gattinnen, Mütter, Regierenderinnen oder Vorsteherinnen des innern Hauswesens zu seyn. Statt einer weitem Auseinandersetzung der heiligen Pflichten dieses wichtigen Berufs, empfehle ich Ihnen die aufmerksame Lektüre des vortreflichen, für Ihr Gefühl geschriebenen Werkes: Camp's väterlicher Rath für seine Tochter. Innige Beherzigung der zweckmäßigen Belehrungen dieses Buches, verbunden mit dem Streben sie in Ihrer jetzigen und künftigen Situation treu anzuwenden, unter der Leitung des Beispiels Ihrer edlen und zärtlichen Mutter, kann Ihnen — seliger Gedanke für mich — nichts anders als dauerndes Glück gewähren.

Hier, meine Theuersten, will ich diese Bemerkungen schließen. Man sagt, die Worte eines Sterbenden machten auf gefühlvolle Herzen bleibenden Eindruck. — Betrachten Sie die Erinnerungen, die ich Ihnen in diesen Blättern als kurze Wiederholung meines Ihnen mündlich erteilten Unterrichts zur Beherzigung vorlege, gleichsam als Worte eines Sterbenden, denn — das Verhältniß, in welchem ich seit sechs Jahren mit Ihnen stehe, stirbt nach und nach dahin. Nie aber wird meine herzlichste Theilnahme an dem, was Sie betrifft, sich enden. Und wann ich einst — falls mir die Vorsehung dieses mir nicht wünschenswerthe Loos bestimmt hätte — am Greisesstabe den Gräbern meiner Väter entgegenschleiche, so soll das Bewußtseyn Ihres Glücks, und der Gedanke, vielleicht etwas zu demselben beigetragen zu haben, mir die letzten Augenblicke meines Lebens erheitern.